



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen

Kampschulte, Heinrich

Paderborn, 1866

§ 13. Fortsetzung. Luther selbst sendet einen Superintendenten. - Daniel von Soest. - Der Herzog von Cleve gibt der vollzogenen Reformation eine Anerkennung.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449620-2

einem weiteren Orte abgehaltenen Landtage erfahren wir, daß die Stimmung gegen Soest um so erregter war, da die Neuerer sogar die beiden Bürgermeister Gropper und Greve, so wie fünf Rathsherrn eingekerkert hatten; daß man aber zu einem gemeinsamen Beschlusse nicht kommen konnte, da sich Lippstadt auf die Seite von Soest stellte.**) Demiken aber ließ sich durch nichts beirren, seine Ordinance weder „kürzen noch längen“, keine Vorbehalte für herzogliche oder städtische Rechte einfügen, sondern seine Ausarbeitung zunächst dem Volke zur Annahme vorlegen. Es ergab sich freilich, daß von den sechs „Hofen“, in welche Soest zerfällt, vier zu einem billigen Ausgleich mit dem Rath und dem Landesherrn geneigt waren. Indessen es mußte so werden, wie Demiken wollte; die „Hofen“ gaben nach, der Rath gab nach, und am 16. April wurde die Ordinance besiegelt und somit Stadtstatut. Gedruckt wurde dieselbe noch in dem nämlichen Jahre 1532 zu Lübeck und zwar durch jenen Johann Ballhorn, dessen Name sich in unserer Sprache durch die abgeleiteten Wörter: „verballhornen, ballhornisieren“, d. i. ungeschickt verbessern, verewigt hat. — Nun war Demikens Aufgabe erfüllt, und er reiste zu neuer Thätigkeit nach Lemgo ab.***)

§ 13.

Jetzt war aber die Zeit gekommen, wo die mittelbare Einwirkung Luthers auf die religiöse Neugestaltung der Stadt Soest (durch seine Schüler und Anhänger, durch seine Ordensgenossen, die Augustiner, und durch den Einfluß des bereits zu seiner Obedienz gehörigen Lippstadt) in eine unmittelbare übergehen sollte. Der Ordinance gemäß

*) Fahne, Dortmund, I. 172.

**) Cornelius, S. 107.

***) Zeitschrift, Bd. 4 S. 203 f.

hatte ein Superintendent an die Spitze der Soester Kirche zu treten. Da in Soest keine passende Persönlichkeit für diesen neuen hohen Posten vorhanden war, wurde der Churfürst von Sachsen ersucht,*) einen geeigneten Mann auszusuchen und herüberzusenden. Der Churfürst gab das Mandat an Luther ab. Luther bemühte sich redlich, suchte Monate lang, fand aber lange Keinen. Erst im August kam der von ihm Erwählte in Soest an. Es war der Doctor Johann de Brune, vormalig Minorit zu Gent, dann ein Jünger Luthers, in dessen nächster Umgebung er die letzte Zeit verlebt hatte, und von dem er zweifelsohne die näheren Instructionen erhielt. Zur neuen Einrichtung des Kirchenregiments bedurfte es aber vor Allem — Geld. Denn wenn die Klöster auch geschlossen waren, der katholische Gottesdienst, sogar auch im Münster, verboten war, und die Einziehung der Ordensgüter auch in naher Aussicht stand — das Alles gab noch kein Geld. Die bisherigen Inhaber und Nutznießer der betreffenden Fonds ließen sich nicht kurzweg abfertigen. — Eine andere Verlegenheit erwuchs dem Superintendenten aus dem scandalösen Leben des Petripfarrers Johann von Campen, der auch in dogmatischer Hinsicht als Sacramentirer verdächtig war. Es gelang ihm aber, diesen durchaus liederlichen und gefährlichen Mann zu beseitigen. — Aus allen weiteren Schwierigkeiten, namentlich auch aus der drückenden Finanzklemme, half dann aber der Lätare-Aufruhr heraus. Wer die Veranlassung dazu gegeben hat, wird wohl immer streitig bleiben; die Katholiken gaben den Lutheranern, diese jenen die Schuld, und nur so viel ist gewiß, daß schließlich die Neugläubigen allen Vortheil davon hatten. Als de Brune am Sonntag Lätare, den 23. März 1533, die Kanzel im

*) Cornelius II. 122 ff.

Münster bestieg, fand er auf derselben ein leinenes Säckchen liegen, worin ein faules Ei, zwei Steine und ein Feuerbrand waren. Auf die Kanzel selbst war Galgen und Rad gemalt. Weinend zeigte der Superintendent vor, was die Päpstlichen ihm zum Hohne gethan hätten. Daß diese, an sich gewiß nicht hochgefährliche That, auch ein berechnetes Manöver von Protestanten sein könne, höchstens aber dem einen oder anderen fanatischen Katholiken zur Last falle, bedachte die lutherische Partei nicht.*) Der wilde Aufbruch brach los. Das Ende war, daß den Katholiken alle Rechte entzogen wurden, alles Klostergut in die Hände der Stadt kam, und dem, schon theilweise neuen und doch noch mit stetem Mißtrauen betrachteten Rathe jeder Einfluß auf kirchliche Dinge genommen ward. Der Clerus mußte diese neue Ordnung mit einem Eide beschwören. — Jetzt aber stellte sich dem religiösen Elemente das anfänglich überwiegende, in letzter Zeit jedoch etwas zurückgetretene, socialdemokratische Element wieder kräftig zur Seite und erhob seine Ansprüche. Die „Hofen“ forderten: die Ländereien der geistlichen Fonds sollten an Soester Bürger, und zwar unter dem Werthe, verpachtet werden; auf das Salzwasser zu Sassendorf sollten Alle gleiches Recht haben; die städtischen Rechnungen sollten durch die, bereits früher zu anderen Zwecken gewählten 24 Volksvertreter controlirt werden. Natürlich mußten diese Forderungen schließlich alle genehmigt werden. Der Uebermuth der Demokraten wuchs dadurch über die Maßen. Am 16. April weigerten mehre derselben, die zu den unter Leitung des Johann v. Arnsberg stehenden „Eidgesellen“ gehörten, die Zahlung ihrer Beche auf dem Weinhaus, wo gerade die städtische Wage verpachtet wurde, und stifteten einen Tumult an. Das nahm der Rath,

*) Barthold, S. 307.

welcher bei dieser Gelegenheit seinen verlorenen Einfluß wiederzugewinnen hoffen mochte, sehr ernst. Der Hauptanführer, Wollenweber Johann Schachtrop nebst mehreren Anderen wurde eingezogen und nach kurzem Prozeß zum Tode verurtheilt. Am 29. April sollte die Todesstrafe an ihm und vier Anderen vollzogen werden. Auf dem Richtplatz angelangt, wußte Schachtrop geschickt „das Evangelium“ in seine Sache hineinzuverflechten. Als nun der trunken gemachte Scharfrichter den Hals des Schachtrop fehlte und den Delinquenten schwer an der Schulter verletzte, brach wieder ein wüthender Tumult los. Die Gefangenen wurden befreit, Schachtrop als Glaubensheld gefeiert, und als er am folgenden Tage starb, unter ungeheurem Zulauf als „Martyrer“ bestattet. Jetzt war die letzte Hoffnung der Katholiken und des Rathes vernichtet.*) Bis zum 31. Juli waren die Sachen so weit gediehen, daß die beiden regierenden Bürgermeister Johann v. Esbecke und Anton Menge, die Altbürgermeister Johann Gropper und Albert Greve, der Stadtrichter Georg Sluter, der Kämmerer Patroclus Bastwinder, der Rathsherr Anton Dolfs und mehrere andere Häupter des Rathes und der katholischen Partei, denen sich später auch der Freigraf Gobel Hesse zugesellte, die Stadt verließen und zum Herzog nach Hamm zogen, den sie aber zum Einschreiten nicht geneigt fanden. Die Ausgewiesenen wurden nun in Soest als vieler Verbrechen überwiesen erklärt, und ihre Stellen mit Anhängern der siegreichen Partei besetzt.

Die jetzt in Soest einreißenden Zustände, Unsittlichkeiten und Gewaltthaten wagt kein Lobredner der Stadt hinwegzuleugnen oder zu beschönigen. Die edelsten und gebildetsten Männer und Geschlechter hatten der Stadt den Rücken gefehrt, und der Bodensatz kam oben auf. Gerade

*) Cornelius, S. 140.

H. Kampschulte, Gesch. d. Einf.

dadurch wurde aber das Selbstgefühl und der Muth des noch immer in der Bürgerschaft vorhandenen katholischen Elements bedeutend gehoben. Davon gibt namentlich auch Zeugniß das Erscheinen und die Aufnahme zweier satyrischer Schriften über die damaligen Zustände in Soest. *) Die erste hieß: „Eine gemeine richt oder bekennung der prædicanten tho Soist, bewiset wo und dorch wat manneren se dar tor stede dat wort Goddes hebben ingevort, up dat allerforteste durch Daniel von Soist beschreven.“ Geschrieben 1534, wurde das Werk erst 1539 zum Druck gebracht. — Die zweite Schrift, 1537 verfaßt und gleichfalls erst 1539 gedruckt, hat folgenden Titel: „Ein Dialogon, darinne de sprock Esaia am ersten Capitel, nämlich — Wu iß de getrume stadt ein hore worden, wandages wonnende regtigkeit in er, nu awerst moderneß; din silver is verandert in rost, din win is gemenget mit water, die vörsten sint untrüm, medegesellen der deve, sei hebben alle leif de gaven, — und etlike ander sproke mer up de Lutherischen binnen Soist recht gedütet wert.“ **) — Der Soester Daniel hatte insoweit eine leichte Arbeit, als die dortigen Prædicanten sich wirklich sehr große Blößen gegeben hatten und es — mit Horaz zu reden — schwer war, eine Satyre nicht zu schreiben. Aber der mit voller Kraft treffende Witz und Spott, der beißende Sarkasmus und die vielen treffenden Bemerkungen machen seine Schriften doch denkwürdig sowol für die Zeit wie für die Literaturgeschichte. Ohne Zweifel haben dieselben zur Zeit ihres ersten Erscheinens, da Jeder die Richtigkeit der darin enthaltenen Angaben anerkennen mußte, und Alle die feinen Anspielungen vollständig verstehen konnten, eine tiefgreifende Einwirkung

*) Cornelius I. 97. II. 109—110.

**) Seiberg, Westf. Beiträge I. 267.

ausgeübt. Das beweiset der Umstand, daß es an sofortigen Gegenschriften, z. B. von Johann Boll, nicht fehlte, und daß Hamelmann so bitter darüber spricht. *) Dafür zeugt aber besonders der Umstand, daß die Lutherischen fast die ganze Auflage jedesmal wegkauften, so daß Exemplare der Originalausgaben sehr selten sind: — eine protestantische Tactik, die bekanntlich auf das noch weit bedeutendere Buch Dr. Murners: „Von dem großen lutherischen Narren“ schon vorher Anwendung gefunden zu haben scheint. **) — Als Verfasser gilt, obwol dagegen Bedenken erhoben sind, der Minoriten-Provinzial Dr. Gerwin Haverlant, Guardian zu Soest, aus dem Herzogthum Westfalen gebürtig. Er war ein gelehrter, exemplarisch sittenreiner Mann, seiner Kirche aufrichtig ergeben, aber von der Nothwendigkeit einer legalen Verbesserung mancher Gebrechen innig durchdrungen. Man hat es befremdlich gefunden, daß ein so frommer Ordensgeistlicher das Schlüpfrige in der Darstellung nicht mehr vermieden habe, und Harzheim hat deshalb Interpolationen vermuthet. Aber uns dünkt, daß jene Zeit mit allen ihren Scandalen die Brüderie gänzlich beseitigen mußte, und ein Blick in die Bücher Dr. Murners, der gleichfalls Franziskanermönch war, wenn auch an Charakter weit unter Haverlant stehend, belehrt uns darüber, daß auch die katholische Satyre damals solche Waffen nicht verschmähet. — Auf den Gang der Soester Reformation konnte Haverlant aber freilich keinen Einfluß mehr gewinnen; dafür waren die Dinge schon zu weit gediehen. Eine politisch-conservative Haltung nahm Soest indeß bereits 1535 wieder an, als es auf dem Hansatage zu Lübeck gegen den demokratischen Bürgermeister Jürgen Wullenweber auftrat. Auch gegen

*) Opera geneal. hist. p. 1112—1113.

**) Wilmar, Literaturgeschichte, 10. Aufl., S. 306.

die anabaptistischen Neuerungen schritten die Soester energisch ein. Die acht wiedertäuferischen Propheten, welche unter Anführung Johann Dufenschuer's von Münster nach Soest kamen, wurden alsbald eingekerkert und am 23. October 1534 gemartert und enthauptet. *) Selbst der Superintendent wurde nicht geschont, als derselbe in Verdacht der Sectirerei gerieth; er ward amovirt und an seine Stelle Brixius von Norden gesetzt. **) Dieser vertrat die Stadt auch auf dem 1537 zu Schmalkalden abgehaltenen protestantischen Bundestage. — Mit dem Herzoge trat Soest bald in's beste Einvernehmen. Im Herbst 1534 erschien Johann persönlich in der Stadt und fand sich nicht bewogen, für die vollständig unterdrückten, noch immer zahlreichen Katholiken Soest's irgend etwas zu thun. Sein Nachfolger, Herzog Wilhelm, besuchte am 17. Februar 1540 Soest ebenfalls, gab ausdrücklich seine Guttheilung zu dem Geschehenen und ließ die Verbreitung der lutherischen Lehre auch nach auswärts hin zu. Einen solchen Herrn unterstützte die Stadt gerne durch freiwillige Geldspenden zum Behufe seines Kampfes gegen den Kaiser wegen der Erbfolge im Herzogthum Geldern. Als er aber am 7. September 1543 den Vertrag von Venlo geschlossen hatte, in welchem der Herzog sich als katholischen Reichsfürsten bekannte, versagte Soest störrig die Anerkennung des Vertrags, und beinahe wären die herzoglichen Boten, die in dieser Sache mit der Stadt verhandelten, thätlich mißhandelt worden. — In den nächstfolgenden Jahren empfand die herrschende Partei eine große Genugthuung darüber, daß nunmehr auch der Erzbischof Hermann von Köln sich dem „Evangelium“ zuwandte. Aber sein Fall und die steigende Macht des Kaisers brachte wieder

*) Barthold, S. 311.

**) Ennen, S. 108